

# Glaubenskurse oder Leben im Glauben

Kritisch-konstruktive Anmerkungen einer Modeerscheinung

## 1 Modisch

Aktuell sind Glaubenskurse hoch in Mode. Sie versuchen, „glaubensunkundigen“ Getauften, also Christen der Sache und Zuordnung nach, (die) Inhalte des evangelischen Glaubens zu vermitteln. Eine löbliche Sache, wenn man/frau in einer heterogenisierten Welt die Einheit des Glaubens vermitteln und nahe bringen will. So widmet auch die Erstauflage des neuen evangelischen Quartalzeitschrift „3E“ (>[www.magazin3e.net](http://www.magazin3e.net)<) ein Dossier diesem Thema und stellt die „wichtigsten Kurse vor. Dabei muss den Lesern verborgen bleiben, dass die Praxisversuche mit einem Stammtisch in Lübeck (S. 64) oder ein individueller Einzelbericht (S. 62) eine gänzlich andere Couleur bieten als die durchdidaktisierte Art der Glaubenskurse.

Hinterfragt man diese Art der modischen Betrachtung von evangelischem Glauben, so ergeben sich aus mehreren Sichten leicht Verwerfungen der Intentionen. Der vorliegende Beitrag will sich einerseits mit dem evangelischen Thema „Glaube“ aus praktischer bzw. theologietheoretischer Sicht kritisch annähern, um andererseits Alternativen zur Diskussion zu stellen. Denn wie schon Besuchsdienste seinerzeit als generelles „Heil“ der Mitgliederpflege gepriesen wurden, ergeben sich auch hier – wie da<sup>1</sup> – bei einer nüchternen empirischen als auch theologischen Betrachtung erhebliche Anfragen. Auf die vielfältigen Unterlagen zum Thema „Glaubenskurse“ sei an dieser Stelle nur in groben Auszügen verwiesen. Die Startausgabe von „3E“ bietet eine gedruckte Zusammenstellung des evangelischen Angebotes, welches auch im Internet unter >[www.kurse-zum-glauben.de](http://www.kurse-zum-glauben.de)< eingestellt sind.

## 2 Glaubenskurse – ist das evangelisch?

Theologische wie organisationsstrukturell sind Glaubenskurse im Evangelischen zwar nicht generell ausgeschlossen, aber keineswegs eine Glaubensbedingung. Denn Glaube und Taufe stehen dabei in einem engen Zusammenhang.

Die Mitgliedschaft mittels Taufe zum Heil Gottes wird als Sakrament verstanden und Glaube als Gottes Geschenk. Somit ist eine „direkte“ Einflussnahme (z.B. gewisser Handlungen wie Kirchensteuerzahlungen, ethisch-moralisches Gleichverhalten) oder gar eine Vorbedingung (z.B. Mitgliedschaft in einer Kirchenorganisation) für den Erhalt der Gnade Gottes nicht vorgesehen, sondern immer nur als nachfolgende Reaktion zu verstehen. Die theologische Diskussion um die evangelische Bedeutung der Taufe, des Glaubens und damit der Heilzusage ist – selbst heute – nicht unumstritten. Diskutieren kann man dies kirchenpraktisch an der so genannten Magdeburger Erklärung des ACK<sup>2</sup>. In diesem Arbeitskreis haben sich christliche Kirchen zusammengeschlossen, um gemeinsame und widerstreitende Fragen zu besprechen. Organisationspraktisch wird der ACK dadurch kirchenjuristisch, weil als Einstellungsbedingung bei Kirchenstellen häufig eine ACK-Mitgliedschaft vorausgesetzt wird.

Dass die Baptisten als ACK Mitglied beispielsweise die Säuglingstaufe der evangelischen Landeskirchen nicht anerkennen und somit nach dem Augsburgischen Bekenntnis zu Ketzern der Wiedertaufe werden (CA IX), bleibt unbeachtet.

Glaubenskurse werden deshalb auch vielfach gedeutet: „Glaubenskurse greifen wirkungsvoll in Menschleben und damit in unsere Gemeinden ein. Anders als der Name vielleicht nahe legt, beschränken sie sich keineswegs auf die intellektuelle Vermittlung von Wissensstoff. Glauben

1 Matthias Welsch (Öffentliche Verkündigung, Frankfurt 2. Aufl. 2010) hatte in einer Gemeindeuntersuchung SEINER Pfarrgemeinde auch die Besuchsdienst empirisch befragt. Das erstaunliche Urteil: Besuchsdienst wird mehr kritisch und „unevangelisch“ empfunden als bisher ohne empirische Daten angenommen. Grundsätzlich finden es viele Ältere (meint Immobiler Ältere ab 80) die Besuche zu Geburtstag etc. durchaus positiv. Aber schon bei Runden Geburtstagen ergibt sich eine Diskrepanz. Mobile Ältere, oder Jüngere sind auf derartige unangemeldete Besuche an Festtagen entweder durch Abwesenheit oder durch nicht eingeladene Kirchenorganisationsbesucher nicht eingerichtet. Mir selbst wurde diese Situation deutlich beim 75.Geburtstag der Mutter einer Freundin. Die „beauftragte“ weibliche Besuchsperson war nicht eingeplant und stand plötzlich vor der Tür und dann im Wohnzimmer. Die versammelten Geburtstagsgäste verstummten irritiert und warteten ob des Besuchsanlasses. Warum nun heute am Geburtstag und nicht am Taufstag (Kirchengeburtstag) besucht wurde, blieb ein Rätsel. Die Gespräche kamen schwerlich in Gang und der Anlass und die Überreichung einer „bunten Motivationsbroschüre mit Gebeten“ erwies sich als irritierend. Unklar blieb auch, ob eine Spende durch den Besuch eingesammelt werden sollte.

Erkenntnis von Welsch: Protestanten (und scheinbar der meisten Gesellschaftsmitglieder im 21. Jahrhundert) erwarten eine Anmeldung und die Möglichkeit der Absage derartiger Karenzbesuche. Die Einführung einer Anmeldekarte zum Jahresbeginn brachte viel Klärung!

2 Siehe [http://www.ack-bw.de/33\\_182.htm](http://www.ack-bw.de/33_182.htm) (Abruf 10.04.2012)

lernt man nicht im Kopf, aber im Rahmen eines Glaubenskurses kann man sehr wohl mitbekommen, worum es im christlichen Glauben geht und was ein Mensch wissen sollte, um als Christ oder Christin in dieser Welt zu leben. Und das ist sehr wichtig: Erst, wenn der Mensch etwas über Jesus und seine Botschaft weiß, kann er auch an ihn glauben. Das Wissen über Jesus ist noch kein Glaube, aber es legt eine Grundlage, dass jemand zu einer eigenen Antwort des Glaubens findet.“ (Pfarrer Dr. Klaus Douglass, in: 3E Startausgabe 1/2012, S. 52)

Diese Ausführungen von Douglass, einem ehemaligen Dekanatskollegen und Initiator der („Willow-Creekischen“) Niederhochtälder Andreasgemeinde, machen die Ambivalenzen überdeutlich. Schon und doch nicht. Glaubenskurse – ja aber dann doch nicht für den Glauben. Entscheidend scheint die Frage, wie der/die jeweilige Theologe/in Glaube und Sakrament in Einklang bringt.

Ist nun „evangelisches“ Leben nach einer Taufe sichtbar; und wenn ja wie häufig?

Evangelikal oder reformiert angehauchte Kirchenvertreter pochen auch eine Sichtbarkeit des Glaubens. Das Dilemma ist aber, was denn sichtbarer Glaube sei. So wird gerade dem ehemaligen Deutsche Bank Chef Josef Ackermann als reformiertem Christen gerade diese Sichtbarkeit des Erfolgs als kapitalistisches Atheistentum ausgelegt, obgleich er mit seiner Einkommensteuerbasierenden Kirchensteuer für ca. 1.000 nichtzahlende Mitglieder aufkommt.

Wenn nun Glaubenskurse einerseits nicht als Wissensvermittlung gedeutet werden und andererseits aber Wissen als „Grundlage, dass jemand zu einer eigenen Antwort des Glaubens findet“ kann, wird das Glaubenskursdilemma deutlich.

Betrachtet man die Glaubenskurse unaufgeregt und empirisch, so muss festgestellt werden, dass es zwar punktuell dergestaltige Kurse gibt (Konfirmandenunterricht sei mal ausgeklammert), aber über 95% der Mitglieder nicht danach streben. Auch ist es schlicht ideologisch, dass Fabian Vogt (ebenfalls aus der Niederhochtälder Andreasbewegung entsprungen) die Bildungsoffensive Luthers zu Beginn der Reformation im Startheft „3E“ (S. 67) als „geistlich“ und nicht – wie es richtig wäre – als geistig in einen Zusammenhang von Glaubenskursen stellt. Sicher, der Lutherische Katechismus sammelt Glaubensinhalte, aber gerade die, die aufgrund von Bildung eigenständig zur verinnerlichen und eben nicht zu „verstehen“ sind. Es gilt, Christen gegenüber der Kirche und ihrer (auch der heutigen) Glaubensdogmen unabhängig zu machen, weil die Gnade Gottes eben keinen eigenständiger Priester (also auch heutiger evangelischer Pfarrer/innen) oder Organisation benötigt, um wirksam im einzelnen Menschen zu sein. Jeder Christ hat – so Luther – diese priesterliche Funktion qua Taufe erhalten. Gerade von diesen pastoralen Ideologisierungen, wie bei Vogt, wollte Luther durch Allgemeinbildung wie Lesen, Rechnen und kombinatorische Fähigkeiten des Geistes schützen. Und – von Kirchenmitgliedschaft spricht Luther erst recht nicht.

Gegenüber dem propagierten und teils berechtigten Wunsch nach rationalisierten Glaubensinhalten, erlebe ich vielmehr einen Bedarf an „Wissen“ und „Argumenten“ von Binnenkirchlichen, also jene die im Innenzirkel der Kirchen(gemeinde)organisation agieren; und das ist ja verständlich.

Wer will nicht als Fußballer wissen, was (genau) Abseits ist oder wie ein Elfmeterschießen „fußballjuristisch“ abzulaufen hat. Gleichwohl ist's im Glauben wie im Fußball. Ist der Ball im Spiel, ergeben sich situativ meist Dinge, die sich mit klugen Regelheften oder Bekenntnis-/Dogmatiktexten häufig nicht sofort und unzweifelhaft „deuten“ lassen. Noch nie wurde ein (Bundesliga-) Schiedsrichter mit einem Regelheft unter dem Arm auf dem Platz beobachtet und selbst die Besten der Besten sind vor Fehler und Missdeutungen gefeit. Gleiches ist im Glauben virulent. Der Christ ist Christ qua Taufe; und es sei mal verkürzt egal, ob als Säugling oder Erwachsener, weil niemand wohl behaupten mag, dass Erwachsene durch gesetzliche Volljährigkeit mehr Glaubenssensitivität haben als Säuglinge oder Kinder. Wer auf dem Platz ist, ist Mitspieler; also Mitglieder der Glaubensgemeinschaft. Der Spielerpass und damit die Zulassung zum „Spieler“ werden in den Kirchen unverbrüchlich mit der Taufe, dem Glaubenspass, seitens Gott zugesprochen und zwar unverbrüchlich. Eine „Enttaufung“ gibt es nicht. Wie gut oder fehlerhaft ein Spieler auf dem Platz spielt oder wie „evangelisch“ er/sie ist, wird von Fall zu Fall (von Spiel zu Spiel) von der Außenwelt entschieden; Spieler bleibt er allemal.

Und hier liegt das eigentliche Problem der Glaubenskurse. Wenn Wissen nicht Glaube ist, sondern theologisches Beiwerk - nett, aber im Heilsfall unnötig -, dann begeben sich Glaubenskurse auf einen gefährlichen und modischen Weg. Ein Regelwissen macht keinen Spieler per se besser auf dem Platz des Lebens. Sicher, wer möchte, kann auch Schiedsrichter werden.

### 3 Glaubenskurse als Selbstlegitimation theologischer Manager?

Die hier – durchaus als selbstkritisch zu verstehende, aber nicht minder ernst gemeinte – These ist: Glaubenskurse sind der Versuch einer organisatorischen Aufwertung von bezahlten Theologen und Theologinnen. Einerseits haben Pfarrpersonen einen gigantischen Achtungsverlust (allein in der Binnenkirche!) zu ertragen. Diese Entwicklung ist aber von der Binnenkirche, also des inneren Kirchenzirkels, selbst erzeugt. Statt die pastorale (und alle anderen) Berufsgruppen positiv zu sehen, zu Bewertung und somit zu fördern, überschlagen sich kirchliche Verlautbarungen wie Kirche-der-Freiheit in Verdächtigungen über Ungediehllichkeit, Ineffizienz, zu hohe Bezahlung. Wie jüngst eine Studie des Frankfurter Sozialpsychologen Rolf Haubl belegte, verringert soziale Anerkennung das Burnout-Risiko. Um nun Pauschalverdächtigungen seitens der Kirchenorganisationen zu entgehen, sind Glaubenskurse als Anerkennungsplattformen zu sehen. Der Theologe/die Theologin kann hier punkten, weil eben die wenigsten Christen eben das Regelwerk des evangelischen Glaubens kennen. Sie spielen dennoch, will positiv sagen: Sie sind im Glauben schlicht verwurzelt, weil Gottes Glaubenserde die Wurzel fest verankert und mit Nahrung und Nährstoffen für den Alltag versorgt. Vielleicht nicht wie (Binnen-) Kirche dies gleichgeschaltet möchte, aber dennoch verwurzelt in einer geprägten protestantischen „Volksfrömmigkeit“. Insofern sollten die Pfarrpersonen diese Chance nutzen, das eigene Sozialimage, quasi als „Kompetenzbühne“ zu verbessern. Aber, und diese Gefahr muss betont werden: Wer in eine Erziehung zum Glauben tendiert, um Glauben anderer Kurs zu geben, sollte die Finger davon lassen. Glaubenskurse, a la evangelikaler Kirchenzucht, sollte unterbleiben, wenn Kirche sich nicht als öffentliche Kirche aufgeben und einem binnenkirchlichen Sektierertum das Wort reden will.

Zum zweiten sind Glaubenskurse Plattformen von Sonderpfarrstelle. Sie etablieren „wichtige“ Themen, um die eigenen Stellen und ihre Bedeutung zu begründen. Sie sind modisch, verdeutlichen kirchliches Engagement und eine Zwang an die Gemeindepfarrpersonen und dieses auch noch zu erledigen. Dass das normale pastorale Leben häufig mehr Glaubenskurse und „Lehrplätze“ in kasualen und alltäglichen Begebenheiten hervorbringt, sollte keinesfalls ausgeblendet werden. Denn allein auf dem Spielfeld des Alltags wird Glauben erlebbar.

### 4 Alternativen – protestantischer Art

Machen wir es uns einfach, weil Glaube einfach von Gott her ist. Glauben per se ist positiv. Er ist eine deogenetische Bestimmung des Menschen. Gott bestimmt den Menschen, und zwar genau diesen: Positiv! Diese christliche Grundprägung ist Ausgangs- und Zielpunkt dieses menschlichen Lebens. Sie ist. So einfach ist der Glauben zu verstehen.

Nichts ist daran schwierig wie beispielsweise Jens Martin Sautter (DtPfrBl. 3/2012, S. 132-136) definiert, nichts schwer zu verstehen. Denn Verstehen und Wissen bringt kein Heil, kein Glaube, keine Lebenspraxis. Glauben muss nicht auf Kurs gebracht oder verstanden werden. Seine Aufgabe besteht nur in einem: Leben leben im Angesicht der Endlichkeit; und zwar meines, deines.

Wenn diese Grundbestimmung endlich auch wieder von den Binnenkirchlern „verstanden“ wird und positiv gesehen wird, kann Glauben sehr wohl mit Menschen gelebt werden.

Statt kirchenzüchtig Dogmatiktext zu rezitieren und banal-theologisch kursieren zu lassen, sind vielmehr Glaubenspraktiken zu leben und zu besprechen. Glauben ist. Und dies gilt es als Protestant/in mutig zu leben.

Auch das ist einfach, weil man (u.a. als Theologe/Theologin) dies durchaus sonn- und werktäglich darlegen könnte oder müsste, und zwar immer im Bewusstseins, dass Wissen nichts ist, um Kurs zu halten. Wissen heißt nicht per se Leben können. Verstehen ist kein Garant für Gelingen; weder als Elfmeterschütze, Fahrradfahrer oder Christ. Ob meint wirklich jemand, dass die physikalische Berechnung von Strafstoßen, die verstehende Kenntnis des Gleichgewichtssinns oder das perfekte Rezitieren von Bekenntnissen schon die gelebte Fähigkeit des Toreschießens, des Fahrradfahrens oder des Glaubenslebens einschließt? Somit ist jeder Gottesdienst, jede Kasualfeier Glaubensbewusstsein; jede Predigt Geschenk, wenn denn mit Liebe und positiver Lebenspraxis gefüllt und nicht mit Theologietheorie. Evangelikale oder dogmatische Predigten öden an; modische ebenfalls. Was also gesucht wird, ist theologisch handwerklich saubere Arbeit. Keine Gaga-Gottesdienste, keine modisches Anbiedern in einer vielfältigen Welt. Leben leben; und das im Angesicht der eigenen Endlichkeit – das ist der protestantische way of life. Somit muss Glaube nicht auf Kurs gebracht oder verstanden werden. Glaube ist, kann, darf gelebt werden und zwar von jedem selbst. Und hierin liegt die Chance. Kirche bietet als Ge-

---

meinschaft der Getauften den Glaubensbeschenkten die Plattform, Lebenspraxis mit Glaubenspraxis stimmig zu gestalten. So entstehen evangelische Stammtische, spirituelle Gespräche und Austauschrunden. Das ist aber nicht harmonisch, sondern fragil und mit vielen Brüchen und Missdeutungen versehen, weil Glauben eben nicht „auf Kurs“ bringt, sondern das Leben im Angesicht der Endlichkeit lebenswert und positiv erfahrbar werden lässt; mit all seinen lebendigen Schattenseiten. Wenn also Glaube erfahrbar und somit im Alltag „sichtbar“ wird, dann sind Glaubenskurse überflüssig. Somit besteht die (kirchliche/pastorale) Aufgabe eben nicht darin, Glaubenskurse für Wenige anzubieten (Kirchenvorsteher/innen oder Interessierte können doch einfach bei der KU Arbeit mitmachen, wenn Sie ihre Glaubenskenntnisse auffrischen wollen!), sondern die Kirchen(gemeinden) zu einem öffentlichen Forum der Lebenspraxis zu machen. Dann wird spürbar Gemeinschaft existent und Kirche erobert ihren Sinn gegenüber selbst abschließenden Binnenkirchenstrategien zurück.